

Hintergrund

Er wäre ein guter Kanzler gewesen

Nachruf auf Wolfgang Schäuble Chef des deutschen Kanzleramts, Innenminister, Finanzminister, CDU-Chef, Bundestagspräsident – und mehr als 50 Jahre lang Abgeordneter: Wolfgang Schäuble war ein Diener des Staates. Nun ist er 81-jährig gestorben.

Heribert Prantl

Wolfgang Schäuble ist der Inbegriff der Pflichterfüllung. Er war nicht Kanzler, er war nicht Präsident, aber er war der oberste Diener seines Staates, der Bundesrepublik Deutschland. Er war ein Machtmensch, der lernen musste, die Macht anderer lächelnd zu ertragen. Er war Chef des Kanzleramts unter Helmut Kohl, er war zweimal Innenminister, er war Finanzminister, er war Bundestagspräsident, er war CDU-Chef, er war der Architekt der deutschen Einheit, er war der dienstälteste Abgeordnete der deutschen Parlamentsgeschichte.

Der Mann, der 1990 Opfer eines Schusswaffenattentats wurde und seitdem im Rollstuhl sass, war der erfahrenste Politiker des Landes, wohl auch Europas. Dem Finanzminister Schäuble begegneten die Banker, die Geld- und die Versicherungsmenschen, die Grosskapitalisten und die Konzernchefs mit scheuer Hochachtung. Er war für sie der Weltgeist im Rollstuhl. In seinen letzten Jahren war er ein Mann von heroischer Abgeklärtheit: nachdenklich, witzig, verschmitzt.

Sich selbst sah er als unbequemen, aber loyalen Streiter, als machtaffin, aber nicht machtbessenen. In seinem letzten Spitzenamt, als Parlamentspräsident, war er dann, unter anderem, ein souveräner AfD-Dompteur.

Stefan Zweig hat 14 Erzählungen über die «Sternstunden der Menschheit» geschrieben. Würde er sie heute schreiben, könnte man wohl lesen, wie Mark Zuckerberg 2004 das Netzwerk Facebook erfand. Und wie es Wolfgang Schäuble am 20. Juni 1991 mit einer grandiosen kurzen Rede im Deutschen Bundestag zu Bonn schaffte, dass nicht Bonn, sondern Berlin der Sitz von Parlament und Regierung wurde.

Gebrechlich und gezeichnet hielt er seine grösste Rede

Der Bundestag solle in Bonn bleiben: Das war die herrschende Meinung im Parlament – bis zu dem Zeitpunkt, als Schäuble aufs Podium rollte, der Mann, der als Innenminister Verhandlungsführer der Bundesrepublik für den Einigungsvertrag mit der DDR gewesen war. Er hielt eine Gänsehaut-Rede: Da sitzt einer im Rollstuhl, der aussieht wie das Leiden Christi. Es ist das Bild des neuen Wolfgang Schäuble. Ein Tenniscrack und Ski-Ass war er bis zum 12. Oktober 1990, bis zum Attentat gewesen. Da hatte ihn ein Mann, der unter Verfolgungswahn litt, bei einer Wahlveranstaltung schwer verletzt. Vor dem Auditorium sass er ausgezehrt, gebrechlich, gezeichnet.

Die Rede ist sehr ernst, sehr eindringlich, sehr lapidar, fast feierlich. Er deklamiert nicht geschwollen daher, er spricht zurückgenommen. Es ist die grösste Rede seines Lebens. Bonn oder Berlin? Es sei kein Wettkampf zwischen zwei Städten, sagt er, es gehe auch nicht um Arbeitsplätze, Umzugs- oder Reisekosten. Das alles sei zwar wichtig. «Aber in Wahrheit geht es um die Zukunft Deutschlands.» Wer die Teilung überwinden wolle, müsse zum Teilen bereit sein.



Der grosse Politiker machte auch grosse Fehler: Wolfgang Schäuble als Bundestagspräsident im Oktober 2019 in Berlin. Foto: Dominik Butzmann (Laif)

Teilen lasse sich nicht nur mit Steuern und Abgabenerledigen, man müsse gemeinsam bereit sein, «die Veränderungen zu ertragen». So spricht der Mann aus dem äussersten Südwesten der Republik, und er macht sich dann auch das europäische Argument zunutze: Man habe die deutsche Einheit gewonnen, weil Europa seine Teilung habe überwinden wollen. Deshalb sei die Entscheidung für Berlin auch eine Entscheidung für die Überwindung der Teilung Europas.

Ein zweites Leben – und späte Gelassenheit

Dieser grosse Moment war der Beginn des zweiten Lebens des Wolfgang Schäuble. Mit dieser Rede begann seine neue Karriere. Mit der Kraft dieser Rede ist Berlin Regierungssitz geworden. Nach elfstündiger Debatte entschieden sich 320 Abgeordnete für Bonn und 338 für Berlin. Die Berliner CDU hat es Schäuble nicht gedankt: Als er zehn Jahre, viele Siege und noch mehr Niederlagen später Bürgermeister in der Hauptstadt werden wollte,

zog es diese Partei vor, einen Herrn namens Frank Steffel zu nominieren.

Es sind solche Enttäuschungen, die Schäubles Leben prägten – Enttäuschungen und Katastrophen. Am Einheitstag 1990 war er als Innenminister noch für die Organisation der Feierlichkeiten zuständig gewesen. Neun Tage später lag er nahezu tot im Spital. Seitdem wusste er, «dass es eben manchmal im Leben so ist, dass himmelhoch jauchzend und zu Tode betrübt sehr nahe beieinanderliegen». Solche Erfahrungen, sagte er gern, «geben einem ein Stück weit Gelassenheit».

In seinem ersten Leben hatte er diese Gelassenheit nicht, in den ersten fünfzehn Jahren seines manchmal im Leben so nicht. Er war nicht gelassen, als er 1997 bekannte, dass er der Versuchung einer Kanzlerschaft nicht widerstehen würde, und damit bundesweit Diskussionen auslöste, ob «ein Krüppel» Kanzler werden könne.

Auf dem Parteitag von Leipzig versuchte er 1997, die Trübsal der späten Kohl-Ära wegzublasen, er

erklärte der Partei in seiner fulminanten Rede, warum der Schutz der Natur die Uraufgabe einer konservativen Partei sei. Und auf einmal gab es zwei Kanzler, einen offiziellen namens Kohl, zuständig für die Vergangenheit und deren Verklärung, und einen inoffiziellen, zuständig für die Zukunft und deren Realisierung.

Offizieller Kanzler wurde er nicht, weil er zu lange hin- und hergerissen war zwischen der Loyalität zu Kohl und der Erkenntnis, dass man mit ihm die Wahl verlieren würde. Seine Reden im Bundestag wurden scharf und ätzend. Es war sein Panzer, es war der Schutzmechanismus eines Menschen, der nach aussen so scharf war wie zu sich hart.

Der frühere deutsche Finanzminister Theo Waigel (CSU) hat einmal über Schäuble gesagt: «Wer ein so schwieriges Leben meistert, hat auch die Kraft, einen Staat zu führen.» Schäuble hätte das gekonnt, er wäre ein guter Kanzler geworden, ein guter Bundespräsident auch. Es war ihm nicht vergönnt.

Kanzlerin ist die Frau geworden, die Schäuble einst, als er CDU-Chef war, zur CDU-Generalsekretärin gemacht hatte. Ohne dieses Amt hätte Angela Merkel ihre grosse Karriere nie beginnen können. Merkel war es aber dann, die aus Rücksicht auf die FDP im Jahr 2004 nicht Wolfgang Schäuble, sondern Horst Köhler als Bundespräsidenten vorgeschlagen hat.

Es kennzeichnet diesen Wolfgang Schäuble und es zeichnete ihn aus, dass er solche Demütigungen überwand. Er stellte sich in den Dienst – als Innen- und Finanzminister in den Kabinetten von Angela Merkel, dann als Bundestagspräsident.

Mitgerissen vom Strudel der Spendenaffäre

Sich in den Dienst stellen: Das war der Persönlichkeitskern des Wolfgang Schäuble. Lange, zu lange hatte er sich in den Dienst Helmut Kohls gestellt, ihm die Macht gesichert und als vermeintlicher Kronprinz bis zum bitteren Ende bei ihm ausgehalten. Dann hat er seiner Partei, der

CDU, gedient, als er sie 1998 geordnet in die Opposition führte. Dort wurde er vom Strudel der Spendenaffäre Kohls mitgerissen. Später diente er der Kanzlerin Merkel. Aber eigentlich wollte er immer dem Staat dienen.

Schäuble war ein grosser Politiker, der auch grosse Fehler gemacht hat – es waren fünf, mindestens. Der erste grosse Fehler war sein Eintreten für eine Generalamnestie der Steuerbetreiber und der Schmiergeldempfänger im Flick-Skandal der Achtzigerjahre. Er propagierte die Amnestie damals, um Schaden von Helmut Kohl abzuwenden. Er tat dies aus Loyalität.

Sein zweiter Fehler waren die Zögerlichkeit und die Unvollständigkeit seiner Erklärungen zu einer 100'000-Mark-Spende des Waffenhändlers Karlheinz Schreiber. Schäuble hatte das Geld zwar ordentlich bei der Parteikasse abgeliefert, sein Fehler bestand aber darin, dass er den Vorgang dann im Trubel des Kohl-Spendenskandals, da war er CDU-Vorsitzender, wochenlang verschwiegen.

Sein dritter Fehler war es, dass er Kohl zu lange vertraute. Er hat sich an die Loyalitätsdevise gehalten, dass man ein Amt nicht nutzt, um gegen den zu arbeiten, der einen ins Amt berufen hat. Angela Merkel hielt sich im entscheidenden Augenblick nicht daran, deshalb ist sie Kanzlerin geworden – und er wurde ihr Innen- und dann Finanzminister.

Als Innenminister hat Schäuble nicht nur «die nötigen Freiheiten im Kampf gegen den Terrorismus» verlangt, bis hin zur Rettungsfolter und zum Abschuss von entführten Zivilflugzeugen durch die Bundeswehr. Das Bundesverfassungsgericht hat dann ein solches Abschussgesetz für verfassungswidrig erklärt.

Demokratie nimmt die Menschen, wie sie sind

Er hat sich auch, und das war ein grober Fehler, in Überlegungen verirrt, ob man Terroristen nicht gezielt töten sollte. Gleichzeitig rief er aber auch die Islamkonferenz ins Leben, um die Integration der Muslime in Deutschland zu verbessern. Er stellte die Weichen für eine neue, bessere Ausländer- und Integrationspolitik.

Demokratie setzt nicht Heilige voraus oder solche, die sich dafür halten, sie nimmt die Menschen, wie sie sind, mit ihren Schwächen und mit ihren Stärken. Wolfgang Schäuble hat das selbst einmal gesagt, in einer Rede auf den Reichsfinanzminister Matthias Erzberger, der 1921 von der rechtsterroristischen Organisation Consul ermordet wurde. Schäuble war beeindruckt vom politischen Ringen dieses Mannes. Er rühmte das so: Gepaart mit Mut und Verantwortungsbereitschaft, befähigte die Demokratie Menschen zu grosser Hingabe und zu grossen Leistungen. Das ist so – und das gilt in ganz besonderer Weise für Wolfgang Schäuble. Er war ein sperriger Held.

Am Dienstagabend ist Wolfgang Schäuble im Kreis seiner Familie an den Folgen einer Krebskrankheit gestorben. Er wurde 81 Jahre alt.